

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 10. Nov. Der hiesige Gewerbeverein hatte für letzten Samstag, wie schon kurz mitgeteilt, einen Vortragsabend veranstaltet und dazu den durch seinen Lichtbildvortrag vor 2 Jahren noch vorteilhaft bekannten Hrn. Reallehrer Dambach aus Stuttgart gewonnen. Nach Begrüßung der leider nicht sehr zahlreich Erschienenen und des Redners durch Vereinsvorstand Essig sprach Hr. Dambach in fesselndem, etwa 1stündigem Vortrag zunächst über den Befähigungsnachweis der Handwerker. Er wies darauf hin, daß diese Einrichtung schon bei den alten Zünften eine wesentliche Rolle gespielt habe, daß aber auch schon bald starke Mißbräuche sich gerade bei den alten Meisterprüfungen eingenistet hätten: ganz erhebliche Bevorzugung von Meistersöhnen und Meisterschwiegern, Fernhaltung auch der tüchtigsten auswärtigen Handwerker, kolossale Prüfungskosten, absichtlich kompliziert und schwierigeronnene Meisterstücke, kostspielige Meisterschmausereien u. a. Bestimmungen wie die, daß ein Meister sein Handwerk nur an dem Ort ausüben durfte, an dem er den Befähigungsnachweis erbracht, oder wie die, daß er sich absolut in den Grenzen seines Berufsbezugs halten und keine in irgend ein anderes Fach einschlagenden Arbeiten fertigen, auch zu keinem anderen Gewerbe übergehen durfte, paßten in das Zeitalter der öffentlich proklamierten Freizügigkeit und in das der Fabriken und Großbetriebe nicht mehr herein. So fiel der Befähigungsnachweis mit Einführung der Gewerbefreiheit in Württemberg i. J. 1862, im Reich i. J. 1871. Bald hernach jedoch setzten die Bestrebungen gewisser Handwerkerkreise, vorwiegend Norddeutschlands, ein, um wieder einen Ersatz für den Verlorenen zu bekommen. Wiederholt beschäftigte sich der Reichstag mit dieser Frage, und am 30. Mai d. J. kam dann das neue Gesetz zustande, das dem Handwerk den „kleinen Befähigungsnachweis“ brachte, die obligatorische Meisterprüfung für alle, die den Meistertitel führen und Lehrlinge anleiten wollen. Um letzteres zu dürfen, ist weiterhin erforderlich, daß das 24. Lebensjahr zurückgelegt ist und daß der betreffende Meister im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist. Wer schon auf Grund der Uebergangsbestimmungen das Recht zur Anleitung von Lehrlingen hatte, erhält die Befugnis weiterhin zugeteilt, ebenso, wer seit mindestens 5 Jahren (also vor 1. Okt. 1903) die Befugnis schon besessen hatte und seit mindestens 5 Jahren diese Befugnis auch tatsächlich ausgeübt hatte. Wer auf

Grund der früheren Bestimmungen das Recht zur Lehrlingsanleitung gehabt, aber noch nicht volle 5 Jahre ausgeübt hat, kann diese Befugnis weiterhin zuerteilt erhalten. Es sind dies der Regel nach solche, die zwischen dem 1. Okt. 1879 und 1. Okt. 1884 geboren sind. Der Antrag ist stets bei der unteren Verwaltungsbehörde (Oberamt, am besten durch die Ortsbehörde) zu stellen. Wenn ein Meister stirbt oder durch schwere, andauernde Krankheit oder sonstwie an der ferneren persönlichen Anleitung seines Lehrlings verhindert ist, darf dies für ihn ein Nichtmeister besorgen; dieser muß aber selbst eine ordnungsmäßige Lehre durchgemacht und die Gesellenprüfung erstanden haben. Genügt er diesen beiden Anforderungen nicht, so muß er mindestens 5 Jahre lang sein Handwerk selbständig ausgeübt haben. — Wer zur Lehrlingsanleitung befugt ist, darf sowohl im Hauptgewerbe als in verwandten Gewerben anleiten. Welche Gewerbe als verwandte zu betrachten sind, bestimmt die Handwerkskammer. Nun kann es vorkommen, daß beispielsweise einer die Schmiedmeisterprüfung gemacht hat und später etwa wegen eines Leidschadens zu einem anderen Gewerbe, z. B. der Buchbinderei, übergeht. Nun dürfte er auf Grund seines Meisterbriefs immer noch Schmiedlehrlinge anleiten; Buchbinderlehrlinge aber darf er erst anleiten, wenn er das Buchbindergewerbe selbstständig 5 Jahre hindurch ausgeübt hat. Er darf sich auch nicht Buchbindermeister nennen, sondern „Buchbinder Schaufele, gepr. Schmiedmeister“. — Was nun den Meistertitel betrifft, so behalten ihn alle die, die vor dem 1. Okt. 1877 geboren, vor dem 1. Okt. 1901 selbständig und in der Befugnis gestanden sind, Lehrlinge auszubilden. Alle andern haben die Meisterprüfung zu machen, um den Meistertitel führen zu dürfen. Doch ist jeder, der am 1. Okt. 1908, d. h. bei Inkrafttreten des neuen Gesetzes, einen Lehrling hatte, befugt, diesen auszubilden, auch wenn der betreffende Handwerker seiner der oben berührten Anforderungen genügt. Selbständig ein Handwerk betreiben, ohne Meistertitel und ohne Befugnis zur Lehrlingsanleitung, darf aber nach wie vor jeder ohne Meisterprüfung. Mögen sich nun die Hoffnungen erfüllen, die insbesondere die Kleinhandwerker auf Einführung des Befähigungsnachweises gesetzt haben! Redner glaubt, daß die von der Kgl. Zentralstelle f. G. u. H. eingerichteten Handwerkerkurse zur Hebung des Handwerks beitragen. Ein tüchtiger Handwerker müsse aber auch ein tüchtiger Rechner sein. Die Handwerker mögen zusammenhalten und sich ihre Standesehre bewahren. Eine wirkliche Hebung des Handwerks

sei allerdings hauptsächlich durch Zusammenschluß in Genossenschaften zu erhoffen. Möge eine neue Blütezeit fürs Handwerk beginnen! — Lebhafter, aufrichtiger Beifall lohnte den ausgezeichneten Redner. — Im weiteren Verlauf des Abends gab Hr. Dambach hochinteressante Reiseschilderungen. Er begann mit der Reise des Stuttgarter Liederkranzes im letzten Sommer den Rhein hinab und nach Holland, die er als Sänger mitmachte. Von Stuttgart fuhr der Liederkranz früh morgens mit Sonderzug ab, zunächst nach Frankfurt und Wiesbaden. In dem märchenhaftprächtigen aber überladenen, nach den Plänen des deutschen Kaisers erbauten Saale des Kurhauses gab der Liederkranz ein Konzert, in welchem er, wie überall, mit seinen herzigen schwäbischen Sülcherliedern, den größten Applaus erzielte. Wiesbaden selbst ist ein Weltbadeort. Die Kuranlagen und Badeeinrichtungen und die prachtvollen Villen gehören zum Schönsten, was es in seiner Art gibt. Das Wasser des Kochbrunnens hat sogar 68 Grad Celsius. Von dort aus ging es von Mainz auf gemietetem Dampfer den Rhein hinab, zunächst zum Niederwalddenkmal, wo eine patriotische Feier mit Gesang und Ansprache abgehalten wurde. Alle die schönen Punkte, z. B. Loreley, wurden mit passenden Liedern begrüßt. In dem kleinen Andernach war Nachtquartier, das aber nicht den ganzen Liederkranz beherbergen konnte. Doch konnte Hr. Dambach ein Gefühl der Enttäuschung nicht unterdrücken. Wer, wie er, den Schwarzwald kennt und die Schweiz und Tyrol, dem kann der vielgefeierte und vielbesungene Rhein und die Ufer nicht mehr das bieten, was er erwartet. Zudem hat die Industrie vielfach in unverantwortlicher Weise das Landschaftsbild verschandelt. Wie ihm, so erging es noch vielen andern. Die Reise führte nun nach Köln, wo der Liederkranz großartig gefeiert wurde. Der Kölner Männergesangsverein, nebenbei gesagt, der beste Gesangsverein Deutschlands, der sich schon den Kaiserpreis erkungen hat, hatte dem Stuttgarter Liederkranz bis hinauf nach Mainz eine Deputation entgegen geschickt. In Köln wurde ihm zu Ehren ein großartiges Gartenfest in der „Flora“ veranstaltet. Die Beleuchtung war feenhaft, nur störte ein schreckliches Gewitter das Fest, das nun unter Dach abgehalten werden mußte. Auch wußte der Vortragende viel von der Bewirtung und den langen Sitzungen zu später Abendstunde zu erzählen. Nun die Schwaben erwiesen sich als trinkfesteste Männer, die überall den „Befähigungsnachweis“ im Singen und Trinken erbrachten. Von Köln ging die Reise zu der Königin von Holland, bekannt-

Die Teufelsuhr.

Original · Detektiv · Novelle von Paul Looß.
10) (Nachdruck verboten.)

Strade trat auf die Trittplatte und beugte sich nieder, um nach Federn und Riegeln zu suchen.

Da glaubte er über sich einen eigentümlichen Ton gehört zu haben, etwa wie das Knacken eines Pistolenhahns. Er richtete sich auf und — ein Schrei namenlosen Entsetzens entrang sich dem Munde seines Gefährten. Strade selbst war so erstarrt vor Grauen, daß seine Denkfähigkeit einen Augenblick völlig aussetzte. Er vermochte kein Glied zu rühren und keinen Laut auszustößen, seine stählernen Nerven versagten völlig. Willenlos, unfähig zum Widerstande ließ er das Grauensvolle geschehen.

Raum hatte er nämlich die Platte betreten, als sich die schwarzen Arme der höllischen Figur geräuschlos nach vorn reckten, an seinen Oberarmen emporglitten und die eisernen Hände sich im Nu um seine Kehle schlossen.

Völlige Totenstille herrschte.

Strade machte nicht den geringsten Versuch, sich zu befreien. Wie hypnotisiert starrte er in die Frage, die ihm entgegenblickte. Aber sein Haar sträubte sich, und von seiner Stirn rann der kalte Schweiß.

Und Weil? Auch dessen geistiges Naderwerk schien ins Stocken geraten zu sein. Wie gelähmt stand er da, unfähig, sich zu rühren, und starrte mit

weit aufgerissenen Augen, in denen sich ein Abgrund von Entsetzen spiegelte, auf dies unerhörte Schauspiel. Totenstill war's im Raume.

Nur aus dem Innern der Teufelsuhr drang ein leises Schnurren heraus. Vielleicht rollte sich ein Gewicht ab.

Da schrillte ein Glockenton durchs Gewölbe, so scharf und gellend, daß er körperlichen Schmerz zu bereiten schien, und der Zeiger auf dem Zifferblatte begann sich zu bewegen. . . .

Zwei!! Drei!!

Da wich der Bann von Strade, der ihn schon viel zu lange in Fesseln geschlagen hatte. Bei der Berührung der kalten mörderischen Eisensäule war er kaum zusammengezuckt; der durchdringende Glockenton rüttelte ihn aus seiner Starrheit auf.

Mit beiden Händen faßte er zu, um sich die würgenden Finger vom Halse zu reißen; aber sie widerstanden. Sie waren eben von Eisen. Sie hatten wohl den Anstrengungen vieler schon widerstanden, zum Vergnügen der zuschauenden Genker.

Mit aller Gewalt faßte er zu, denn es ging um Leben und Tod. Aber da war nur solide Arbeit, da gab nichts nach. — Vier! —

Noch konnte er gemächlich Luft holen, aber wenn sich erst einmal die Eisensäule schloß.

„Um Himmelswillen, Weil, so helfen Sie mir doch!“

Weil sprang hinzu und kam zu seinem Glück zu spät; denn mit dem Schläge „Fünf!“ senkte sich die Platte, auf der Strade stand. Sie klappte wie ein Kastendeckel nach innen nieder; man hörte sie anschlagen.

Strade schwebte frei in der Luft über einem gähnenden Abgrunde. Die Eisensäule umspannten seine Kehle, ohne zu drücken. Würden sie loslassen, so stürzte er; hielten sie und schlossen sie sich, so wurde er erwürgt.

Das ganze Gewicht seines Körpers lastete auf seiner Kinnlade. Sein Hals schmerzte furchtbar. Das Blut stieg ihm zu Kopfe. Kaum einen Fuß von seinem Gesichte entfernt, grinst die Teufelsuhr in fatten, höllischen Hohn und die gräßliche Uhr ging unentwegt weiter.

Seine Gedanken kreuzten sich mit furchtbarer Geschwindigkeit. Hier, in diesem elenden Keller sollte er sein Ende finden, erwürgt von einer verrosteten Maschine? Er faßte nach den eisernen Handgelenken und suchte sie mit der Wut der Verzweiflung von einander zu reißen. Aber es half nichts. Wie viele mochten schon vor ihm das gleiche vergebens versucht haben! Da schlug die Uhr zum sechsten Male — und die Hände schlossen sich.

Das Gesicht des Detektivs wurde blaurot und seine Hände sanken herab.

Weil hatte alles mit ansehen müssen, ohne helfen zu können. Dabei spielte sich alles schnell genug ab; zwischen den einzelnen Glockenschlägen lagen etwa fünf Sekunden. Die Hände konnte er nicht entfernen, das wußte er wohl, und um die Figur rasch zu zertrümmern und lahmzulegen, schloß ihm die Werkzeuge. Rasch schob er wenigstens ein paar Bretter über die Öffnung und verdeckte diese.

Behn! — Elf!! — Zwölf!!!



lich einer nahen Verwandten unseres württembergischen Königshauses, der Königin „Wilhelmtja“. Vor dem Schloß „Het Loo“ wurde ein Ständchen gebracht. Der Vorstand des Liederkranzes erhielt aus der Hand der Königin einen Orden mit den Worten: „Hier haben Sie auch einen Orden.“ Ueberhaupt wußte der Vortragende manches von der Königin zu sagen, die allerdings in ihrer Ehe kein großes Glück gefunden hat. Von Het Loo ging es nach Amsterdam, dem nordischen Venedig, wo der Hauptsehenswürdigkeit Amsterdams, dem Judenviertel, ein Besuch abgestattet wurde, sowie dem Hafen. Von da ging die Reise ins „Haag“, der Hauptstadt, einer mehr modernen Stadt, die nicht das Interesse bietet als das wegen seiner Altertüms- und Kunstschätze so hochberühmte Amsterdam. Von da ging es nach dem Weltseebad Scheveningen, wo der Liederkranz mit dem besten Orchester Deutschlands, dem philharmonischen Orchester aus Berlin, ein wohl gelungenes Konzert gab. Nun teilte sich die Gesellschaft. Ein Teil ging nach England, ein anderer nach Paris usw. Der Vortragende machte nun mit einem Freunde von Antwerpen eine Seefahrt. Ein Besuch Brüssels mußte unterbleiben, da wegen Jugoerwechslung die beiden ganz irgendwo anders hinkamen. Von Antwerpen ging die Reise mit dem „Lühov“, einem der neuesten Schiffe des „Norddeutschen Lloyd“ zunächst nach England, zuerst die Insel Wight, wo gerade die Segelregatten von Cowes stattfanden, von da nach Portsmouth, wo er den größeren Teil der englischen Mandoverflotte vor Anker sah, diese Tod und Verderben speisenden schwinmenden eisernen Festungen. Die Fahrt durch den sonst so stürmischen Kanal in den Busen von Biskaya war ausnahmsweise sehr angenehm, die Seekrankheit blieb aus. Der Vortragende konnte sich nicht genug tun, die gediegene und zweckmäßige Einrichtung des Schiffes und vor allem aber die über alles Lob erhabene Verpflegung hervorzuheben neben dem äußerst mäßigen Preis. Kein Wunder, daß die Schiffe des „Norddeutschen Lloyd“ von den Reisenden aller Nationen bevorzugt werden. Weber in Oporto noch in Lissabon konnte der portugiesische Boden betreten werden. Doch hatte der Vortragende schon das Jahr vorher der wegen seiner herrlichen Lage berühmten portugiesischen Hauptstadt einen Besuch abgestattet. Inzwischen war aber der Königsmord und der Kronprinzenmord geschehen. In Gibraltar wurde ein kurzer Besuch gemacht, doch wegen des Nebels war die Aussicht mangelhaft. Gibraltar ist von den Engländern zu einer unüberwindlichen Festung gemacht worden und beherrscht vollständig den Eingang in das Mittelmeer. Auf der Weiterreise sah er das wegen des Kongresses bekannt gewordene Algeciras. Der Boden Marokkos wurde nicht betreten. Doch hatte Hr. Dambach im Vorjahr Tanger besucht und dort auf einem Markttag eine Menge großartiger malerischer photographischer Aufnahmen gemacht. Die nächste Station war Algier, das wegen seiner herrlichen Lage berühmt ist und neben Neapel, Lissabon zu den schönsten Städten der Welt zählt. Interessant

Die würgenden Hände öffneten sich und der Körper fiel schwer herab, — nicht in die Tiefe, sondern in die Arme Weils. Man hörte zugleich deutlich, wie die Klappe wieder hoch kam und sich an ihren alten Platz legte.

Mit größter Vorsicht ließ Weil den regungslosen Körper des Detektivs zu Boden gleiten, entfernte den zerdrückten Krager, zog Rock und Weste aus und stellte gleich fest, daß das Herz noch in Tätigkeit war.

„Das war zu denken, daß jemand in dreißig Sekunden nicht völlig und rettungslos erstickt“, sagte Weil bei sich. „Sollte die Maschine nur eingerichtet sein, die Opfer zu betäuben, und das Uebrige im Schacht geschehen, oder hatte sie etwa eine Vorrichtung, das Genick zu brechen? Das ist nun glücklicherweise nicht geschehen, und wenn eine solche Einrichtung da war, so hat sie eben versagt.“

Während dieser Gräbelein leitete Weil sofort die künstliche Atmung und sonstige geeignete Maßregeln ins Werk. Unverdroffen fuhr er damit fort, bis Strades natürliche Gesichtsfarbe wiederkehrte, sein Atmen regelmäßig und stärker wurde und er endlich die Augen aufschlug.

Seine erste Bewegung war ein Griff nach seinem mißhandelten Dalse. Er schien sich sofort dessen bewußt zu sein, was vorgefallen war, denn er drückte Weil kräftig die Hand. Dann stöhnte er: „Wasser!“ Das war nun nicht vorhanden, aber ein kräftiger Kognat.

Strade schien seinem Herzen Luft machen zu wollen. Dazu ließ es Weil gar nicht kommen:

ist ein Besuch des Araberviertels, wo man Gelegenheit hat, in die Häuslichkeit der Araber und Mauren einen Blick zu tun. Von da führte die Reise quer durch das Mittelmeer nach Genua und von da über Mailand an den Lago maggiore durch den Gotthard in die geliebte Heimat zurück. Auf der Reise war das Wetter prachtvoll gewesen, aber nach der Durchfahrt durch den Gotthard begann Nebel und Regenwetter, und doch war das Wiedersehen der Heimat groß. — Redner versteht es, in seiner lebhaften Vortragungsweise die Zuhörer von Anfang bis zu Ende zu fesseln, eine gewisse Wärme in Sachen hineinzufragen, mit denen das Gemüt anscheinend wenig zu tun hat. Mit Beifall wurden denn auch die interessanten Reiseschilderungen, die durch Details und humoristische Schlaglichter gewürzt waren, gelohnt. Wir stimmen ein in den von dem Vereinsvorstand geäußerten Wunsch, daß uns Hr. Reall. Dambach, der gewandte Reisende und Erzähler, recht bald wieder mit weiteren interessanten Vorträgen erfreuen möge.

Neuenbürg, 9. November. Ein bedauerlicher Unfall stieß heute dem Schuhmachermstr. und Rechner Reck zu, da derselbe beim Ausgraben und Fällen eines alten Obstbaumes einen Unterschenkelbruch erlitt.

Calw, 9. Nov. Im Auftrag des Bezirks-Handels- und Gewerbevereins Calw hielt am Samstagabend in der Brauerei Dreiß Bezirksnotar Krahl einen Vortrag über „Eheverträge, eheliches Güterrecht“. Die überaus wichtigen Fragen hatte eine größere Anzahl von Mitgliedern herbeigezogen. Das gesetzliche Güterrecht mit seinen allgemeinen Vorschriften, der Verwaltung und Nutzung, der Schuldenhaftung und der Gütertrennung und das vertragsmäßige Güterrecht mit den allgemeinen Vorschriften, allgemeiner Gütergemeinschaft, der Erwerbungs- und Fahrnisgemeinschaft fanden eingehende Erklärung durch Einflechtung von Beispielen aus dem praktischen Leben. Der Vortragende forderte die jung verheirateten Eheleute dringend auf ein Inventar des Vermögens aufstellen zu lassen, damit bei der Teilung des Nachlasses für die Ueberlebenden keine Unannehmlichkeiten entständen. Der Vortrag fand großen Beifall.

Calw, 9. Nov. In der Wirtschaft zum Adler machten zwei Arbeiter Skandal, schlugen den Wirt und warfen Senfstöpfe und Zündholzsteine nach ihm. Nachdem die Polizei die Burschen endlich gefesselt hatte, widersetzten sie sich der Verbringung in den Arrest. Einer zerbrach im Arrest das Inventar und zerriß seine Kleider vollständig. Am Morgen präsentierte er sich dem Gefängniswärter in Adamskostüm.

Forzheim, 9. Nov. Am Samstag wurde hier wieder ein Golddiebstahl entdeckt. In einer Fabrik der Bleichstraße wurden Gold- und Doublewaren vermisst. Der Verdacht fiel auf die Ausläuferin, welche allein in dem Lokal gewesen war. Sie wurde verhaftet, ebenso ihr Mann. Sie legte ein teilweises Geständnis ab. Die veruntreuten Beträge sind ziemlich groß.

wozu auch? Er bittete den Detektiv bequem und sagte: „Nicht sprechen. Seien Sie eine volle Viertelstunde ruhig, dann wollen wir weiter reden. Unsere Nerven haben eine kleine Erholung nötig.“

Nun war es wohl klar, auf welchem Wege die Verschwundenen die Folterkammer verlassen hatten. Kramer hatte jedenfalls ausgesprochen, daß er die Figur, der er zum Opfer fiel, besichtigen wollte, und des forschenden Schröders erster Weg war deshalb dorthin. So ähnlich würde es wohl gewesen sein. Aber wer hätte das gedacht, daß das alte Ding noch funktionieren würde! Und so kräftig! Ja, damals hatten die Meister solide gearbeitet; ihre Werke sollten Jahrhunderte aushalten und deshalb pflegte man sie sorgfältig, polierte und ölte sie.

Weil sah nach dem stöhnenden Strade hinüber. Würde dem nicht ein nasser Halsumschlag gut tun? Da in der Tiefe murmelte ja das Wasser. Zum Wasser führte der Schacht der Teufelsbucht, und untersucht mußte er ja doch werden, also vorwärts, aber diesmal mit aller nötigen Vorsicht!

Die Klappe war eine rechteckige Eisenplatte von drei und zwei Fuß Seitenlänge. An der dem Beschauer zugekehrten Längsseite waren einfache Scharniere angebracht. An der gegenüberliegenden Seite lag sie auf einem starken Riegel auf, der sich unter ihr befand. Würde dieser Riegel durch eine Vorrichtung nach hinten fortgezogen, so klappte sie eben herunter. Weil gelang es, sie ohne Mühe nach oben zu klappen und umzulegen, so daß man in die Tiefe blicken konnte.

Zunächst sah man Hebel und Zugketten. Der Schacht war viereckig in den Fels gehauen, und

Ein dreifacher Gedenktag. Ein dreifacher Gedenktag ist der 10. November, ist er doch der Geburtstag von drei deutschen Helden, die uns Deutschen unvergeßlich sind und unvergeßlich bleiben sollen. Am 10. November wurde nämlich zunächst im Jahre 1483 Martin Luther, der Held des Geistes, der große Reformator, der aus geistiger Knechtschaft das deutsche Volk errettete, geboren; und wenn auch wir jetzt das stolze Wort Bismarcks sprechen dürfen: „Nach Canossa gehen wir nicht!“, wir verdanken es Luther, dem Helden des Geistes. Noch einen zweiten deutschen Mann hat der 10. November dem deutschen Volke gegeben, der auch ein Reformator in seiner Weise gewesen ist, Scharnhorst, einen Helden des Schwertes. Er wurde am 10. November 1756 geboren und ist der Gründer der Landwehr und Reformator des preussischen Wehwesens, dessen Grundsätze, wenn auch vielfach verändert und weiter ausgebaut, noch in unserer Wehroverfassung fortleben. Sein Ehrentitel „Der deutschen Nation Waffenschmied“ ist daher ein wohlverdienter. Und der dritte im Bunde, auch ein Held seiner Art, ist Friedrich von Schiller, der Held der Schrift, der drei Jahre später, am 10. November 1759 geboren wurde. Kaum ein anderer deutscher Mann hat bei dem deutschen Volke einen so lieblichen Klang wie Schiller; er, mit Goethe der größte deutsche Dichter, ist ein Liebling jedes Gebildeten unter den Deutschen in den breitesten Schichten des Volkes geworden, und nicht nur bei uns, sondern weit über Deutschlands Grenzen hinaus, bei fast allen kultivierten Völkern der Erde ist Schillers Name in hohen Ehren. Denn „kein Dichter hat es so verstanden, den Blick von der nüchternen Alltäglichkeit ab und auf die höheren und edleren Ziele der Menschheit hinzulenken als er.“ In diesem Satze gipfelt Schillers Größe und Ruhm.

Buchstaben-Rätsel.

Mit A auf Köpfen werden sie getragen,
In Farbe sehr verschieden und Gestalt.
Mit L den Volksstamm kannst du nur erfragen
Im Norden von Europa, rau und kalt.
Mit R zur Schule trägt sie jung und alt,
Mit N zieh'n feurig Schlitten sie und Wagen.

Auflösung des Kroschikon in Nr. 176.

M o s e s
N a x a n
R a s t a t
T o b l a c h
J o h l e
R e c k a n

Richtig gelöst von Karl Bacher in Frankfurt a. M. und Erwin Holzappel in Neuenbürg.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 176.

Luther.

Richtig gelöst von Hermann und Erwin Holzappel in Neuenbürg, Gottlieb Raisenbacher in Langenbrand und Hermann Roth in Ottenhausen.

aus seinen Händen schien allerlei hervorzufragen. Die an einem Bindfaden herabgelassene Laterne beleuchtete allerlei formlose Eisenspitzen und -haken. Das waren die Reste der Messer und Sichel, die einst eine so grausige Bestimmung gehabt hatten.

In einer Tiefe von drei Metern beleuchtete die Laterne fließendes Wasser — und eine dunkle Masse.

Weil zog die Laterne herauf und ging im Raume spazieren. Als etwa eine Viertelstunde vorüber war, näherte er sich dem Detektiv, um einige Atmungsübungen anzustellen.

„Holen Sie bitte langsam und tief Atem. Füllen Sie zunächst den Unterleib mit Luft und dann den Brustkorb und —“

„Die Viertelstunde hat mir wohl getan und Ihre Anordnung war recht zweckmäßig. Jetzt bin ich drüber weg, aber träumen werde ich wohl noch öfter davon. So eine elende Menschenfalle! Ist das denkbar!“

„Sie können sich rühmen, Herr Strade, etwas mitgemacht zu haben, was kein lebender Mensch erlebt hat, — in allen fünf Erdteilen nicht.“

„Der Ruhm ist auch teuer genug erkaufte. Ich hätte nicht übel Lust, das ganze Ding zusammenzuhauen.“

Aber nun an's Geschäft! Sie haben die Falltür aufgemacht? Was gibts denn da unten?“

Weil sah ihn schweigend und ausdrucksvoll an; da verstand er und murmelte: „Ja natürlich! Das hätte ich mir auch selbst sagen können. Lassen Sie mal die Laterne herab! . . . So. Jawohl. Sind das gleich alle beide?“ (Fortf. folgt.)

